

03 /

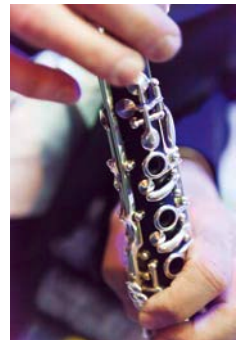
jean sibelius

lebens

peter tschaikowsky

**3. philharmonisches konzert
dortmunder philharmoniker**

_wege




**Dortmunder
Philharmoniker**
klassik ganz nah

3. Philharmonisches Konzert
lebens_wege
Di 12.12. + Mi 13.12.2017, 20.00 Uhr
Konzerthaus

Jean Sibelius (1865—1957)

Violinkonzert d-Moll op. 47 | ~ 35 Min

- I. Allegro moderato
- II. Adagio di molto
- III. Allegro ma non tanto

Pause

Peter Tschaikowsky (1840—1893)

Manfred-Sinfonie h-Moll op. 58 | ~ 60 Min

- I. Lento lugubre
- II. Vivace con spirito
- III. Pastorale: Andante con moto
- IV. Allegro con fuoco

Dmitri Liss, Dirigent
Augustin Hadelich, Violine

**19.15 Uhr *WirStimmenEin* – Orchestermanager Michael Dühn und die Künstler geben im
Komponistenfoyer Einblick ins Programm**

—
Bitte schalten Sie Ihre Handys aus, und denken Sie daran, dass nicht akkreditierte Bild- und
Tonaufnahmen während des Konzerts aus urheberrechtlichen Gründen untersagt sind.

Partner der Philharmonischen Konzerte



Willfried Roth-Schmidt, Klarinette
Vor dem Kiosk in der Hohen Straße 55

lebens_wege

Dieses Konzert setzt außergewöhnliche Lebensgeschichten in Musik. Lord Byrons Manfred zieht sich einsam in die Alpen zurück und findet seinen Frieden erst im Tod: ein Stoff, wie gemacht für Tschaikowsky und seine damaligen „lebens_wege“. Der Finne Jean Sibelius träumt lange von einer Karriere als virtuoser Geiger, doch er scheitert. Aber als Komponist schafft er eines der meistgespielten Violinkonzerte des 20. Jahrhunderts.

Sibelius: Violinkonzert d-Moll

Sibelius beginnt erst mit 15 Jahren, sich autodidaktisch Geige beizubringen: „Die Geige hatte mich ganz in ihren Bann geschlagen. Zehn Jahre war es mein frommster Wunsch gewesen, ein großer Geigenvirtuose zu werden.“ Er schafft es bis zum Studium in Berlin und Wien, doch dann zerschlägt sich sein Traum: 1891 fällt er beim Probespiel der Wiener Philharmoniker durch und beschließt danach, die Geige an den Nagel zu hängen. „Es bedeutete ein schmerzhaftes Erwachen, als ich eines Tages feststellen musste, dass ich für den mühsamen Pfad eines Virtuosen meine Ausbildung zu spät begonnen hatte.“ Erst nach diesem Scheitern fokussiert Sibelius sich auf sein Komponisten-Dasein. Damit ist er erfolgreicher. In Finnland, damals noch zu Russland gehörig, erlangt er rasch extreme Beliebtheit mit seinen Tondichtungen zu nationalen Sujets. Bald ist er der populärste Komponist des Landes, seine Musik wird gerade in Deutschland zu einem Synonym für Finnland.


Besetzung
2 Flöten,
2 Oboen,
2 Klarinetten,
2 Fagotte,
4 Hörner,
2 Trompeten,
3 Posaunen,
Pauken,
Streicher

Anfang in Italien

In dieser Zeit komponiert er auch das Violinkonzert, das heute zu seinen erfolgreichsten Werken gehört. Die ersten Skizzen entstehen dabei fernab der Heimat, während einer Italienreise 1901. Zurück in Finnland geht die Arbeit nur mühsam voran. Erst als er mit seiner Frau Aino aus der hektischen Hauptstadt Helsinki in das ländliche Järvenpää zieht, kann Sibelius das Werk konzentriert fertigstellen. Der bekannte Geiger Willy Burmester bietet sich euphorisch für die Uraufführung an: „Wundervoll! Meisterhaft! Nur einmal sprach ich je zu einem Komponisten in solcher Weise, und das war, als Tschaikowsky mir sein Konzert zeigte.“ Doch Burmester benötigt mehr Zeit, um das schwierige Werk einzustudieren, sein Terminplan ist eng getaktet. Sibelius will jedoch auch aus finanziellen Gründen eine zeitnahe Uraufführung. Er lässt den renommierten Burmester fallen wie eine heiße Kartoffel und wendet sich stattdessen an einen gewissen Victor Nováček. Der ist in der Musikgeschichte heute für eines bekannt: dass er der Interpret jener Uraufführung am 8. Februar 1904 in Helsinki war, bei der das heute so populäre Konzert spektakulär durchfällt. Nach dem ersten Schock beginnt Sibelius, es umzuarbeiten und allzu große Schroftheiten zu glätten.

Ein Satz voller Gegensätze

Zu Beginn des Konzerts entfalten die Streicher einen dichten Pianissimo-Teppich, über den die Solo-Violine ihren ersten, weitschweifigen Gesang anstimmt. Dieser Anfang zieht den Zuhörer direkt in die atmosphärische Welt hinein, die man intuitiv



**”
kümmere dich
nicht um das, was
die Kritiker sagen.
noch keinem von
ihnen ist ein Denkmal
gesetzt worden.
“**

jeansibelius

mit der Musik von Sibelius verbindet. Doch danach stellt sich nur selten der Anmut finnischer Landschaften und Weite ein. Stattdessen mutet der Part der Solo-Violine über weite Strecken seltsam isoliert an. In manchen Passagen erscheint es fast so, als ob sich die beiden musikalischen Parteien eher bekämpfen denn miteinander musizieren würden. Augustin Hadelich, der Solist des heutigen Abends, ist überzeugt: Sibelius komponiert keine romantische Landschafts-Idylle, diese Musik hat für ihn immer auch etwas Bedrohliches und Unnachgiebiges. Plötzliche Stimmungswechsel durchziehen diesen Satz: mal tönt es dramatisch, dann singt die Solo-Violine wieder zu den Elegien der Holzbläser, bis plötzlich rasante Doppelgriff-Passagen das Satz-Finale einleiten – ein Kaleidoskop voller unterschiedlicher Stimmungen und Emotionen.

Das Adagio di molto beginnen Klarinette und Oboe mit sehnsuchtsvollen Seufzern. Sie bereiten damit den Boden für die Solo-Violine, die sich in einem großen, melancholischen Gesang ergießt. Den gesamten Satz verbleibt die Musik in dieser elegischen Stimmung. Nach den vorherigen Gegensätzen scheint sie hier viel eher dem Klischee des sentimental Sibelius zu entsprechen – spätestens, wenn ein weiterer Soloflug der Violine das Satzfinale krönt. Doch Sibelius unterläuft das, denn der abschließende Satz könnte kaum einen größeren Kontrast darstellen: ein handfester Tanz. Pauken, Bratschen, Celli und Kontrabässe etablieren den Rhythmus, dann führt die Solo-Violine. Die Virtuosität des Solisten ist bis zuletzt gefordert, von Melodienseligkeit keine Spur. Das Ende mutet seltsam an: ist das wirklich ein triumphales Finale – oder hat sich diese Musik leergelaufen?

„Scheußlich und langweilig“?

Die neuerliche, zweite Uraufführung des Konzerts spielt Kárel Halir am 19. Oktober 1905 in Berlin, unter dem Dirigat von Richard Strauss. Die Aufnahme fällt dieses Mal zwar deutlich freundlicher aus, doch die Meinungen bleiben geteilt. Große Teile des Publikums fremdeln mit dem ungewöhnlichen Konzert von Sibelius. Der Geiger und langjährige Brahms-Freund Joseph Joachim beispielsweise bezeichnet es als „scheußlich und langweilig“. Erst ab den 1930er Jahren tritt es seinen Siegeszug an, als sich ein anderer großer Geiger ihm besonders widmet und die neuen, spieltechnischen Herausforderungen meistert: Jascha Heifetz. Zu diesem Zeitpunkt ist Sibelius als Komponist bereits selbstbestimmt verstummt: in den letzten 30 Jahren seines Lebens komponiert er keine Note mehr.

Tschaikowsky: Manfred-Sinfonie h-Moll

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist Lord Byron mehr als nur ein romantischer Dichter. Seine einsamen Helden werden zum literarischen Topos: Sie bleiben überall fremd und ziehen schmerzgetrieben durch die Welt. Ab 1812 herrscht eine echte Byron-Manie, Spuren finden sich etwa in Goethes „Die Leiden des jungen Werthers“. Auch der junge Manfred, den Byron 1816 das Licht der Welt erblicken lässt, ist eine solche tragische Figur. Verzweifelt irrt er durch die Alpen. Seine Schwester Astarte hat sich nach ihrem inzestuösen Verhältnis selbst getötet, Manfred sucht seinen Frieden. Er findet ihn erst, als er im Palast des bösen Gottes Ahriman landet. Dort erscheint ihm Astartes Schatten, der endlich das Ende seiner Leiden vorhersagt. Nun kann Manfred sterben – wobei unklar bleibt, ob seine Reise im Himmel oder in der Hölle endet.

Besetzung

3 Flöten
(1 mit Piccoloflöte),
2 Oboen,
Englischhorn,
2 Klarinetten,
Bassklarinette,
3 Fagotte,
4 Hörner,
2 Trompeten,
2 Kornette,

Eine lange Entstehungsgeschichte

50 Jahre später ist die Byron-Mode wieder abgeklungen. Doch auf einer Konzertreise durch Russland führt Hector Berlioz 1868 seine Sinfonie „Harold in Italien“ auf, ebenfalls nach einem Byron-Stoff. Diese Aufführung inspiriert den einflussreichen Kritiker Wladimir Stassow. Er konzipiert ein Programm für eine Sinfonie zu Byrons „Manfred“ und trägt es als Kompositionswunsch an Berlioz heran, doch der kranke Altmeister lehnt ab. Danach scheitert Stassow bei Mili Balakirew. Der wortgewaltige Anführer der Komponistengruppe „Das mächtige Häuflein“ behält das Programm aber dreist ein. Doch erst vierzehn Jahre später trägt Balakirew es dann als sein eigenes an Peter Tschaikowsky heran. Aber auch der lehnt ab: Er kenne den Stoff nur ungefähr, könne sich nicht damit identifizieren, und überhaupt sei für ihn die „Manfred“-Musik von Robert Schumann viel zu groß, als dass er daneben zu bestehen glaube. Es dauert zwei Jahre, bis Tschaikowsky überraschenderweise doch zusagt, „Manfred“ zu komponieren.

3 Posaunen,
Tuba,
Pauken,
Schlagwerk,
2 Harfen,
Orgel,
Streicher

„Leidenschaftlichkeit mit unvorstellbarer Stärke“

Was war passiert? Vor Spekulationen zu autobiographischen Bezügen soll man sich hüten, doch in diesem Fall sind sie zu offensichtlich. Im Oktober 1884 reist Tschaikowsky in die Alpen nach Davos, um dort den Geiger Jossif Kotek zu besuchen. Kotek war nicht einfach irgendein Geiger für Tschaikowsky. In der Zeit vor seiner überstürzten und letztlich fatalen Ehe war er ihm mehr als nur freundschaftlich zugeneigt. In einem Brief an seinen Bruder Modest schreibt Tschaikowsky im Winter 1877: „Ich kenne ihn schon sechs Jahre. Er gefiel mir immer, und ich hatte mich schon einige Male in ihn verliebt. Jetzt habe ich einen neuen Anlauf genommen... Wenn ich ganze Stunden seine Hand in meiner halte, und wenn ich vergehe im Kampf mit dem Verlangen, ihm zu Füßen zu fallen, dann tobt in mir die Leidenschaftlichkeit mit unvorstellbarer Stärke.“ Eine Liebe, die Kotek wohl nie erwidert.

Die Reise ist ein Abschiedsbesuch, denn Kotek ist an Tuberkulose erkrankt und liegt im Sterben. Tschaikowsky überrennen die emotionalen Erinnerungen: Sechs Jahre zuvor befand er sich ebenfalls in Davos, um sich von den katastrophalen Folgen seiner kurzen Ehe zu erholen. Plötzlich reiste damals Kotek an, und in wenigen gemeinsamen Wochen entstand das berühmte Violinkonzert. Jetzt kauft sich Tschaikowsky Byrons Drama, liest es und sagt Balakirew noch von Davos aus überwältigt den „Manfred“ zu. An seine Mäzenatin Nadeschda von Meck – die übrigens durch Kotek auf ihn aufmerksam wurde – schreibt er: „Ich arbeite an einem komplizierten sinfonischen Werk, dessen Inhalt dermaßen tragisch ist, dass auch ich mich langsam in einen Manfred verwandle.“

Ein auskomponiertes Irren durch die Alpen

Der erste Satz stellt Manfreds wahnsinniges Irren durch die Alpen dar. Bassklarinette und Fagott etablieren ein düsteres Motiv, das die tiefen Streicher mit ruppigen Akkorden begleiten. Dieses Thema entpuppt sich als das Manfred-Thema, das sich als eine idée fixe durch das gesamte Werk zieht. Die Streicher spielen langsam aufsteigende Tonleitern. Diese Eröffnung klingt mühsam und gequält. Bald schon steigert sich die Musik ins Hochdramatische, die Verzweigung Manfreds lässt sich mit den Händen greifen. Was soll danach noch folgen? Zwar reduziert sich der Gestus wieder, doch ein großer melodischer Fluss kommt nicht zustande.

Die Musik dreht sich im Kreis und läuft ins Leere. Über ein rhythmisch prägnantes Andante con duolo schleppt sich der Satz in ein plötzliches, aufrüttelndes Ende.


Die beiden Mittelsätze bringen danach Entspannung. Im zweiten Satz erscheint Manfred die Alpenfee unter dem Regenbogen. Bei einer solchen übernatürlichen Erscheinung mutet der mechanische Beginn zunächst verwirrend an – bis die Solo-Violine zum ersten Trio überleitet: Harfen und Streicher eröffnen plötzlich eine musikalische Idylle, zu der die Klarinette eine traumhaft schöne Melodie spielt. Doch bald bricht die bittere Realität wieder herein. Erst das Ende klingt entlastend, allmählich läuft die Musik aus. Der dritte Satz schildert das „freie und friedliche Leben der Bergbewohner“, zu denen Manfred sich zurückzieht. Die Oboe leitet die ländliche Idylle im 6/8-Takt an. Kurz scheint es so, als ob Manfred tatsächlich Frieden gefunden hat. Doch auch hier ist dieser nur vorübergehend und wird immer wieder gestört.

Am Ende steht Erlösung

Im großen Finale ist Manfred im unterirdischen Palast des bösen Gottes Ahriman gelandet. Dort tobt ein wildes Bacchanal, Erdgeister umgarnen ihn. Mitten in den entfesselten Tanz hinein ruft Manfred – mit Hilfe der Blechbläser – seine Schwester Astarte an. Der wilde Reigen setzt zunächst noch martialischer als vorher ein. Doch dann erscheint seine Schwester, in Harfenklänge gehüllt, und weissagt ihm sein baldiges Ende. An dieser Stelle greift Tschaikowsky das Andante con duolo aus dem ersten Satz wieder auf und steigert es mit dem allgegenwärtigen Manfred-Thema in einen furiosen, gewaltigen Trauermarsch. Während bei Byron Manfreds Schicksal nach seinem Tod unklar bleibt, liefert die Schlusspassage von Tschaikowsky eine eindeutige Antwort. Mächtige Orgelklänge lassen keinen Zweifel: Manfred ist erlöst.

Bei ihrer Uraufführung am 11. März 1886 ist die „Manfred“-Sinfonie ein großer Erfolg. Tschaikowsky selbst ist sich aber unsicher und betrachtet das Werk danach zwiespältig: Mal empfindet er es als sein Bestes, dann als sein Schlechtestes. Kurzzeitig zieht er sogar gravierende Revisionen in Betracht. Doch dazu kann er sich nicht endgültig durchringen. Bis heute fristet Tschaikowskys opulentestes Orchesterwerk zu Unrecht ein Schattendasein hinter den populäreren Sinfonien.

—
Malte Wasem



”
**um zum dichter
zu werden, muß
der mensch verliebt
sein oder sich sehr
elend fühlen.**

“

lord byron



dmitri liss

biografien

augustin hadelich



Dmitri Liss, Dirigent

Interpretatorische Tiefe, kluge Dramaturgie und ein untrüglicher Gestaltungswille zeichnen Dmitri Liss als Dirigenten aus. Er studierte zunächst Violine, Klarinette und Musikwissenschaften, bevor er am Tschaikowsky Konservatorium Moskau Dirigierschüler von Dmitri Kitajenko und schließlich dessen Assistent wurde. Seit 1995 ist Dmitri Liss Chefdirigent des Ural Philharmonic Orchestra (UPO). Unter seiner Leitung folgte das UPO zahlreichen Einladungen ins Ausland und gastierte in den letzten Jahren höchst erfolgreich in den wichtigsten Konzertsälen. Als Gastdirigent hat Dmitri Liss mit renommierten Orchestern wie dem Orchestre National de Paris, Tokyo Metropolitan Symphony, Orchestra del Teatro Comunale di Bologna und St. Petersburg Philharmonic zusammengearbeitet.

In der Saison 2017/18 ist Dmitri Liss unter anderem beim Orchestre de l'Opéra de Toulon, den Dortmunder Philharmonikern und dem MDR Orchester Leipzig zu Gast. Sein Ural Philharmonic Orchestra wird er auf einer großen europäischen Tournee mit den Solisten Olga Peretyatko und Dmitri Masleev leiten, mit Stationen beim Bodenseefestival, in den Philharmonien von Essen und Berlin, im Brucknerhaus Linz sowie im Wiener Konzerthaus. Zum Beginn der Saison 2016/17 wurde Dmitri Liss zum ersten Chefdirigenten der Philharmonie Zuidnederland berufen.

Augustin Hadelich, Violine

Augustin Hadelich hat sich als einer der großen Geiger seiner Generation etabliert. Er konzertiert mit allen bedeutenden amerikanischen Orchestern und auch bei seinen immer zahlreicher werdenden Auftritten in Großbritannien, Europa und Fernost eilt ihm ein phänomenaler Ruf voraus. Ein besonderer Höhepunkt der Spielzeit 2017/18 ist seine Rückkehr zum Boston Symphony Orchestra. Darüber hinaus ist er als Solist u.a. beim San Francisco Symphony zu Gast. Zu seinen jüngst zurückliegenden Engagements gehören Konzerte mit dem BBC Philharmonic, BBC Symphony Orchestra, London Philharmonic Orchestra, Concertgebouw Orchestra Amsterdam, Münchner Philharmoniker, NHK Symphony Orchestra Tokyo sowie bei den Rundfunkorchestern in Frankfurt oder Köln.

Augustin Hadelich wurde 2016 mit einem Grammy Award in der Kategorie „Best Classical Instrumental Solo“ ausgezeichnet. Ein bedeutender Karrieresprung gelang Hadelich 2006 mit dem Gewinn der Goldmedaille beim Internationalen Violinwettbewerb von Indianapolis. Ab da folgte eine bedeutende Auszeichnung auf die andere. 2015 gewann er den erstmalig ausgelobten Warner Music Prize. Im Dezember 2017 wird ihm in Großbritannien die Ehrendoktorwürde der University of Exeter verliehen. Heute amerikanischer Staatsbürger, wurde er 1984 als Sohn deutscher Eltern in Italien geboren. Er studierte bei Joel Smirnoff an der New Yorker Juilliard School und beendete seine Ausbildung mit einem Artist Diploma. Er spielt auf der „Ex-Kiesewetter“-Stradivari von 1723, einer Leihgabe durch die Stradivari Society in Chicago.

besetzung

1. Violine

Florian Geldsetzer *
Shinkyung Kim
Jordan Ofiesh *
Helmut Kossow
Andreas Greuer
Gesa Renzenbrink
Branca Weller
Bela Tambrea
Beata Weber
Joowon Park
Yumi Kanzaki
Frieder Nockur *
Julia Kraft *
Agnes Izdebska *

2. Violine

Sangwha Pyo
Björn Kuhlen
Renate Oschmann
Ulrike Grosser-Krotzinger
Vera Plum
Barbara Kohl
Iris Plettner
Martin Westerhoff
Dariusz Wisniewski
Natalie Breuninger
Yining Wang **
Theresia Herrmann **

Viola

Roman Nowicki
Marjan Hesse
Maria Tesini *
Martin Burghardt
Mechthild Berief
Armin Behr
Ildikó Czellecz
Juan Ureña Hevia
Seulki Ha
Hindenburg Leka

Violoncello

Franziska Batzdorf
Emanuel Matz
Hauke Hack
Markus Beul
Denis Krotov
Florian Sebald
Andrei Simion
Felix Zimmermann

Kontrabass

Szymon Marciniak
Frank Kistner
Dirk Nolte
Manuela Uhlmann
Junsu Chun
Isabel Peiró Agramunt **

Flöte

Bettina Geiger
Britta Schott
Ulrike Günther

Oboe

Volkmar Schöller
Toshiyuki Hosogoya **
Stefanie Dietz

Klarinette

Frauke Hansen
Ege Banaz **
Thomas Adamski *

Fagott

Krzysztof Siudmak
Roland Grabert
Jörg Wehner

Horn

Monika Lorenzen
Arnd Schmitt
Gregor Fas
Ferenc Pal

Trompete/Kornett

Balázs Tóth
Mitsugu Hotta
Daniel Hufnagl
Florian Rast

Posaune

Berndt Hufnagl
Regina Oelfe **
Johannes Leitner

Tuba

Thomas Kerstner

Pauke/Schlagzeug

Karl-Josef Kels
Lorris Dath
Roland Krebs
Louis-Pierre Janquin
Emi Shimada *
N. N. *

Harfe

Alexandra Mikhaylova
Valeska Gleser *

Orgel

Ingo Martin Stadtmüller

* = Aushilfe

** = Praktikant/in in
Kooperation mit dem
Orchesterzentrum | NRW

(kurzfristige Besetzungs-
änderungen vorbehalten)

vorschau

Neujahrskonzert Ode an die Freude

Mo 01.01.2018, 17.00 Uhr + Di 02.01.2018, 19.30 Uhr
Opernhaus

Ludwig van Beethoven
9. Sinfonie d-Moll op. 125

Gabriel Feltz, Dirigent
Ashley Thouret, Sopran
Ileana Mateescu, Alt
Joshua Whitener, Tenor
Sangmin Lee, Bass

Opernchor des Theater Dortmund
Jugendkonzertchor der Chorakademie
Sinfonischer Chor der Chorakademie

4. Philharmonisches Konzert schicksals_mächte

Di 23.01. + Mi 24.01.2018, 20.00 Uhr
Konzerthaus Dortmund

Frank Zabel
Le suicide beau (Uraufführung)

Wolfgang Amadeus Mozart
Klavierkonzert c-Moll KV 491

Ludwig van Beethoven
5. Sinfonie c-Moll op. 67

Andreas Spring, Dirigent
Alexej Gorlatch, Klavier



impressum



philharmoniker.theaterdo.de
doklassik.de

Karten 0231 / 50 27 222

Abo 0231 / 50 22 442

Impressum Theater Dortmund Spielzeit 2017/2018

Geschäftsführender Direktor Tobias Ehinger

Generalmusikdirektor Gabriel Feltz

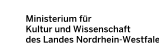
Redaktion Malte Wasem

Fotos Magdalena Spinn, Rosalie O'Connor, Simon van Boxtel

Druck Druck & Verlag Kettler GmbH, Bönen

Redaktionsschluss 04.12.2017

Gefördert durch Sparkasse Dortmund, Theater- und Konzertfreunde Dortmund e.V., Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen, WDR 3 Kulturpartnerschaft



Begeistern ist einfach.



**Wenn Sie einen
Partner haben,
der immer für
Sie da ist.**

Wenn's um Geld geht

**Sparkasse
Dortmund**

sparkasse-dortmund.de

